

Elisabeth Schönhuth

**Emilie Blumhardt
im Schatten ihres Umfeldes**

Manuela Kinzel Verlag



Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Elisabeth Schönhuth	3
Grußwort: Dr. Dieter Ising	4
Grußwort: Bruderhof	6
Grußwort: Pfarrerin Gudrun Bosch	8
Einführendes Gespräch mit Elisabeth Schönhuth	9
Emilies Lebensbeschreibung	11
Nachgespräch mit Elisabeth Schönhuth	41
Wundergeschichten	49
Lebenslauf Elisabeth Schönhuth	57
Danksagung	58
Bildnachweis	58

Vorwort

Vor einigen Jahren fragten mich Mitglieder der internationalen Bruderhof-Gemeinschaft nach meiner Urgroßmutter Emilie Blumhardt. Sie wollten wissen, wer die Frau des bekannten und von ihnen bis heute verehrten Pfarrers und Politikers Christoph Friedrich Blumhardt aus Bad Boll war. Zurzeit arbeiten Vertreter der Bruderhof-Gemeinschaft an einer fünfzehnbändigen englischen Werkausgabe der umfangreichen Literatur Christoph Friedrich Blumhardts (1842-1919) und seines Vaters Johann Christoph Blumhardt (1805-1880).

Bei Besuchen in Gemeinschaftseinrichtungen der Bruderhöfer in England und neuerdings in Sannerz, ihrem einstigen Gründerhof zur Zeit der Jugendbewegung in der Röhn, wurde ich immer wieder gebeten, doch Geschichten aus Bad Boll zu erzählen, die bislang nur mündlich überliefert sind oder aus unveröffentlichten Dokumenten hervorgehen.

In der Literatur und bei Vorträgen über die Hoffnungsträger Johann Christoph und Christoph Friedrich Blumhardt werden häufig auch Doris Blumhardt, Ehefrau von Johann Christoph, die von ihm geheilte Gottliebin Dittus und Schwester Anna von Sprewitz, die spätere Lebensbegleiterin und Pflegerin von Christoph Blumhardt, erwähnt.

Die Frage nach meiner Urgroßmutter Emilie Blumhardt löste in mir das Bedürfnis aus, auch ihrer Geschichte nachzugehen. Im Laufe meiner Spurensuche fühlte ich mich Emilie immer wesensverwandter. So entstand dieses Buch für meine fünf Kinder und zwölf Enkel und für alle, die das Thema „im Schatten stehen“ bewegt.

Sommer 2010, Elisabeth Schönhuth

Grußwort

Elisabeth Schönhuth geht auf Spurensuche zum Leben einer Frau, die zeitlebens im Schatten ihres Mannes stand; die nach einer schweren Erkrankung sich bemühte, die ihr zugedachte Aufgabe weiter zu erfüllen, als sei nichts geschehen, bis zunehmende Erschöpfung sie zwang, einen neuen, eigenen Weg zu gehen; die zur Weltreisenden wurde, zur „Mutter in Asien wie in Neuseeland und in Europa“, ihre nach Neuseeland und China ausgewanderten Kinder unterstützend, begleitet von verständnisvollen und aufrichtigen Briefen ihres Mannes.

Von Emilie Blumhardt geb. Bräuninger (1849–1929) ist die Rede, der Frau von Christoph Friedrich Blumhardt (1842–1919), dem bekannten „jüngeren Blumhardt“. Er und sein Vater Johann Christoph, der „ältere Blumhardt“ (1805–1880), haben Theologiegeschichte geschrieben. Der Vater gründet, nach überwältigenden Erfahrungen von Erweckung und Glaubensheilung in seiner Gemeinde Möttlingen, ein Seelsorgezentrum im Kurhaus Bad Boll. Das dort Erlebte ist für ihn nur Vorläufer einer künftigen weltweiten Bewegung, einer neuen Ausgießung des Heiligen Geistes, die ein „Rennen und Jagen nach dem Reich Gottes“ auslösen werde. Darauf wartet man in Bad Boll im Gebet, das als tragender Grund Blumhardts Einzelseelsorge, Predigten und Gespräche durchzieht.

Der Nachfolger Christoph legt den Akzent dieser Hoffnung auf den Kampf um soziale Gerechtigkeit. Auf die Seite der ausgebeuteten Arbeiter stellt er sich, auf die Seite der Sozialisten. Aber er betont, der Sozialismus werde angetrieben durch die versöhnenden Kräfte des Reiches Gottes. Wie für den Vater ist auch für den Sohn – bei aller Wertschätzung menschlichen Handelns – der eigentlich Handelnde der kommende Christus: „Es wird schließlich Gottes Reich heißen, nicht sozialdemokratisches Reich.“ Christoph versucht, seinem Mandat als SPD-Landtagsabgeordneter in Stuttgart gerecht zu werden und zugleich den vielen Heilungssuchenden und Neugierigen in Bad Boll etwas zu sein – alles im Blick auf die erwarteten Fortschritte im Reich Gottes.

Damit ist die Situation angedeutet, mit der Emilie Blumhardt zu-
recht kommen musste. Als Frau eines Mannes, der mutig genug
war, seine außergewöhnlichen Erfahrungen öffentlich zu äußern
und diese als Seelsorger und Politiker auch zu leben, allen Angriffen
zum Trotz, konnte sie ihren Mann bewundern. Einen verständnisvollen
Mann zumal, der das Zurückstehen seiner Frau nicht wollte und sich
gewiss ein anderes Familienleben erträumte – wie zuvor schon Blumhardt
Vater, der seine Doris am liebsten aus ihrer Hausfrauenrolle befreit und
als Mit-Seelsorgerin gesehen hätte. Aber beide, Vater und Sohn, scheiterten
an der Unbarmherzigkeit vieler Zeitgenossen, von denen sie verehrt und
aus einer Inanspruchnahme in die andere hineingezerrt wurden. Der
Bad Boll Kurhausbetrieb verschlang die guten Vorsätze, und übrig blieben
die Frauen, dienend, leidend und manchmal in der Stille weinend.

Und doch verlief Emilies Weg anders als der ihrer Schwiegermutter
Doris, die zeitlebens – als „Frau Pfarrer“ bewundert, bemitleidet und
geliebt – den Schatten des Mannes nicht verlassen hatte. Emilie erkrankte
schwer, was ihre Belastung immer deutlicher erkennen ließ und schließlich
eine durchgreifende Lösung möglich machte.

Wie sich dies alles abgespielt hat, erzählt ihre Urenkelin Elisabeth
Schönhuth anhand von Briefen und Erinnerungen aus Emilies Zeit. Sie
tut dies unaufdringlich und ohne Schuldzuweisungen. Liest man die
Briefe Christophs und die Erzählungen Emilies genau, dann tritt die
verfahrene Situation, der die Dokumente ihr Entstehen verdanken, in
den Hintergrund. Das, was sie eigentlich sein wollen, schimmert hervor:
Liebesbriefe.

Im Oktober 2010, Dieter Ising

Grußwort

Immer wieder findet die Botschaft von Johann Christoph Blumhardt und seinem Sohn Christoph Friedrich Blumhardt Bedeutung und Beachtung in neuen Kreisen, und das nicht nur in Deutschland, sondern auch weltweit, vor allem in Nordamerika und in letzter Zeit auch in Asien. Die Botschaft vom Reich Gottes war und ist das, was die als „Bruderhof“ bekannte internationale Gemeinschaftsbewegung *Church Communities* seit ihren Anfängen 1920 in Deutschland mit den Blumhardts aufs engste verbindet. In einem seiner letzten Briefe legte es Eberhard Arnold, der Begründer dieser Gemeinschaftsbewegung, den nachfolgenden Generationen ans Herz, die Botschaft der Blumhardts immer als eine innere Säule unseres Gemeinschaftslebens zu bewahren.

Deswegen ist die nun vorliegende kurze Biografie Emilie Bräuninger-Blumhardts, wie sie von Elisabeth Schönhuth zusammengestellt wurde, eine mehr als willkommene und lang erwartete Ergänzung zum Lebensbild und Lebenszeugnis der Blumhardts. Es ist eine sehr persönliche Schrift, nicht nur, weil Elisabeth Schönhuth über ihre eigene Urgroßmutter schreibt, sondern auch, weil sie uns einen gänzlich neuen Einblick in das Privatleben Christoph Friedrich Blumhardts werfen lässt. Elisabeth Schönhuth zeigt uns ihren Urgroßvater nicht als geistlichen Helden, sondern als liebenden Ehemann, Vater und Großvater. Das kleine Buch vervollständigt das Bild einer außergewöhnlichen und unkonventionellen Ehe, die in ihrer Weise viel Frucht getragen hat, weil beide Ehepartner nicht nur in lebenslanger Treue und Liebe miteinander verbunden waren, sondern auch jeder in seiner Weise sein eigenes Leben ganz der Sache und dem Reich Gottes hingegeben hat.

Der Ruf der Hingabe an das Reich Gottes hier auf dieser Erde hat diese beiden Menschen zusammengebracht und ihre Hingabe an diesen Ruf hat einen hohen Preis gekostet. Sie erlebten in ihrem eigenen Leben, was Christoph Friedrich einmal ausdrückte, dass, wo Gott einen Tempel baut, der Teufel seine Kapelle nicht nur daneben, sondern mitten hineinbaut. Dies wurde Realität in der

außergewöhnlichen Belastung, die dieses Ehe- und Familienleben in besonderer Weise getragen hat.

Diese Lasten hatten nicht nur mit dem allgemeinen Leben in Bad Boll zu tun, welches ihnen weder Raum noch Zeit für ein privates Ehe- und Familienleben gab und wo sie Teil eines ständig wachsenden Haushaltes mit Dutzenden von Familienmitgliedern und Hunderten von Kurzzeit- und Langzeitgästen waren, die alle mit ihren persönlichen Nöten und Anliegen Zeit und vor allem Aufmerksamkeit forderten.

Die innere und äußere Last, die diese beiden Menschen trugen, war auch eine Folge ihres ganzen Einsatzes für die Mission, der auch einige ihrer Kinder in ferne Länder und Kulturen führte. In diesem großen Lebenskreis erlebten sie zwischenmenschliche Spannungen, Entfremdung, Unfälle und lebensbedrohliche Krankheitsnöte.

Elisabeth Schönhuth zeigt uns ihre Urgroßmutter weder in einem deprimierten Licht, noch bleibt sie an menschlichen Schwächen hängen, sie korrigiert einfach falsche Bilder und Interpretationen, die sich die Nachwelt von dieser außergewöhnlichen Ehe und Familie gemacht hat und zeigt die Wunden und das ganz persönliche Kreuz, welches Emilie Blumhardt getragen hat und wie ihr Mann, Christoph Friedrich Blumhardt, sie dafür bis ans Ende geliebt und geachtet hat. Dieses kleine Buch ist ein Hoffnungsträger, weil es uns zeigt, dass jedes an das Reich Gottes hingeebene Leben auch sein eigenes Kreuz trägt und, dass es ohne Kampf keine Siege gibt. Es erinnert uns an einen Ausspruch des Franzosen Paul Claudel, dass Christus nicht kam, um das Leiden aus dieser Welt hinwegzunehmen, sondern um dem Leiden seinen Sinn zu verleihen.

Detlef & Jutta Manke

auch im Namen der internationalen Gemeinschaftsbewegung

Church Communities

Grußwort

Bei den regelmäßig stattfindenden Blumhardt-Abenden im Kurhaus für die Gäste und Patienten der Rehaklinik kommt immer wieder ein Staunen der Zuhörerschaft zum Ausdruck, wenn ich davon erzähle, dass Christoph Blumhardt und seiner Frau Emilie elf Kinder geschenkt wurden. Leider konnte ich seither nicht viel mehr über diese Frau berichten.

Elisabeth Schönhuth ist es zu verdanken, dass Emilie Blumhardt, geb. Bräuninger, nun aus dem Schatten tritt und mit ihrem eindrücklichen Lebensweg sichtbar wird.

Neben den Briefen und Bildern sind auch die eigenen persönlichen Erinnerungen und Erzählungen von Elisabeth Schönhuth als Urenkelin von Emilie in diesem Buch zu finden.

„Oral history“ wird diese Geschichtsschreibung bezeichnet, die oft angewandt wird, um Frauengeschichte sichtbar zu machen, die sonst in der Geschichtsschreibung unsichtbar bliebe.

Beeindruckend und berührend am Lebensweg von Emilie Blumhardt ist, dass sie für sich einen Weg findet, trotz ihrer Erkrankungen und den Schwierigkeiten in Bad Boll. So verlässt sie Bad Boll, geht zu ihren Kindern nach Neuseeland und China, um im Jahr 1912 wieder nach Bad Boll zurückzukehren.

Beim Lesen des Buches gewinnt man den Eindruck, dass gerade auch die Zeit nach der Rückkehr bis zu ihrem Lebensende für Emilie eine erfüllte und gesegnete Zeit gewesen ist im großen Kreise ihrer Kinder und Enkel.

Vielleicht drückt jener Kanon etwas davon aus, was Emilie Blumhardt geglaubt und gelebt hat:

„Wechselnde Pfade, Schatten und Licht,
alles ist Gnade, fürchte dich nicht.“

Gudrun Bosch

Einführendes Gespräch

F = Frager, E = Erzählerin

F: Noch ein Buch?

E: Nur eine Ergänzung!

F: Ergänzung wozu?

E: Zu den Aufbruchzeiten in Bad Boll um die Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jahrhundert.

F: Ist da nicht schon genug geschrieben worden: über Pfarrer Johann Christoph Blumhardt, seine Frau Johanna Dorothea, seinen Sohn Christoph Friedrich und über die Wunderheilung der Gottliebin Dittus?

E: Genau, aber mir fehlt die dritte Frau an ihrer schicksalhaften Seite in Bad Boll!

F: Wer? Doch nicht die Diakonisse Anna von Sprewitz, der wir so viel Literatur und viele Predigten Blumhardts verdanken, die sie in Jebenhausen gesammelt, bewahrt und zum Teil mit herausgegeben hat?

E: Jetzt hast du zu schnell gedacht. Überleg mal: Wer ist denn für dich Emilie Blumhardt, geborene Bräuninger, die Frau und Gefährtin von Christoph Blumhardt, Mutter von elf Kindern und zig Enkeln und Ur-enkeln?

F: Entschuldige, von ihr ist tatsächlich fast nichts bekannt, oder weißt du mehr?

E: Seit diese Frage vor wenigen Jahren an mich herangetragen wurde, hat sie etwas in mir entzündet – nach und nach haben sich mir neue Quellen aus Emilies Jugendzeit erschlossen.

F: Bitte erzähl uns doch etwas über Emilie oder schreibe es auf.

E: Um dies gründlich zu tun, müsste man die gewaltige Blumhardt-Literatur und, was Emilie betrifft, auch zwischen den Zeilen lesen und vor allem lauschen und spüren, in welchem immensen Spannungsfeld Emilie über drei Generationenleben hinweg gestanden hat.

F: Ich weiß, dass du als Kind in den Ferien viel bei deinen Großeltern Brodersen weiltest. Deine Großmutter Dorothea war ja Emilies Tochter. Daher würde mich auch dein persönlich Erlebtes und mündlich Überliefertes interessieren. – Und noch etwas: Bei euch gibt es doch viele alte Fotos aus jener Zeit – vom Kurhaus, von den Familien Blumhardt, Brodersen, Dittus, Vopelius, Weber, die du noch alle kennen gelernt hast. Gibt es eigentlich auch Bilder von Emilie und von ihrem Elternhaus?

E: Oh ja. Alte und eben auch solche aus neu erschlossenen Quellen. Durch letztere erfuhr ich zum Beispiel, dass bei der Hochzeit von Emilie und Christoph einem Vikar Lempp aus dem Dorf Boll die jüngste Schwester von Emilie auffiel, und diese auch später heiratete.

F: Na so was! Emilie Bräuninger heiratete den Vikar Christoph Blumhardt, wie ich weiß, ihre jüngere Schwester Christiane dessen Bruder, den Ökonom Nathanael, und die jüngste Schwester Rosa den Vikar Lempp?

E: Ganz genau! Christiane und Nathanael Blumhardt wanderten später nach Neuseeland aus.

F: Gibt es denn heute noch Blumhardt-Verwandte in Neuseeland?

E: Ja, sehr viele. Mit einigen pflegen wir noch regen Kontakt. Die Alten aus meiner Generation sprachen alle noch Deutsch und sangen begeistert unsere Volks- und Kirchenlieder. Gelegentlich bekamen wir von ihnen Besuch, besonders solange die Tanten Brodersen noch lebten. Die neue Generation spricht aber nur noch Englisch.

F: Jetzt hast du mich neugierig gemacht. Wie ich dich kenne, willst du mit diesen Geschichten auch uns Heutigen etwas mitteilen.

E: Warte ab, das wird sich zeigen!

Kindheit, Jugend und Heirat der Gutsinspektorentochter Emilie Bräuninger 1849 bis 1870

1849

Emilie wurde als zehntes von vierzehn Kindern im Schlossgut Sindlingen bei Herrenberg in Württemberg geboren. Ihr Vater Gottlob Bräuninger war dort ab 1840 Gutsinspektor. Die Familie wohnte in der Verwalterwohnung im Schloss. Emilies Eltern waren von der frommen Hahn'schen Gemeinschaft geprägt und hatten durch diese eine Bekehrung erlebt. Es herrschten strenge Sitten. Zum Beispiel wurde nach dem Morgensegen auf den Knien gebetet und jeden Mittag nach Tisch ein Kapitel aus der Bibel vorgelesen. Der Vater verlangte unbedingten Gehorsam.



Hofgut Einsiedel, Heimathaus

Durch das Anwachsen der Familie wurden die Wohnverhältnisse immer beengter. Vater Bräuninger suchte und fand etwas Passendes: Er konnte das Königliche Hofgut „Einsiedel“ bei Tübingen pachten. Das große Haus, viel Land und Wälder waren für die Kinder ein beeindruckendes Erlebnis. Die beiden jüngsten Brüder Emilies wurden dort geboren.

Um Emilies Kindheit und ihr damaliges Umfeld zu veranschaulichen, folgen einige ausgesuchte und gekürzte Geschichten:

Gehorsam galt als erste und heiligste Pflicht. Als Strafe schickte der Vater die Kinder manchmal ins Ofenloch. Die älteren tollten und ritten gern auf den Fohlen, was ihnen allerdings vom Vater streng verboten war. Der schon siebzehnjährige August hängte sich z.B. einmal an den Schwanz eines Fohlens, das heftig ausschlagend sein Auge mit dem Huf traf. Obwohl Augusts Auge schwer verletzt und ausgelaufen war, verbot sein Vater, dass ein Arzt aufgesucht wurde. Er verlangte sogar, dass der Junge zur Strafe im Pferdestall schlafen sollte. Alles Bitten der Mutter und der Schwestern blieb erfolglos. Tage später versuchte eine langjährige Diensthöbotin, den Vater zu erweichen – zunächst ohne Erfolg. Beim Aufstehen sagte sie noch einmal: „Herr Bräuninger! Ma schlägt net mit zwei Ruate!“ Dies half. August blieb jedoch zeitlebens einäugig.

Als Gutspächter besaß Bräuninger auch das Jagdrecht in den umgebenden Wäldern. Seine Söhne halfen ihm gerne, die Felder vor Wildschäden zu schützen. Sohn Gottlob erlegte einmal nahe der Grenze zum königlichen Jagdrevier einen Hasen, der es jedoch noch über die Grenze schaffte. Gegen das Jagdrecht holte Gottlob den Hasen zurück. Unglücklicherweise wurde er dabei vom königlichen Förster beobachtet. Tags darauf kam König Wilhelm selbst mit seinem Forstwart zum Verhör vorgefahren. Alle Bräuningersöhne beteuerten ihre Unschuld. Der Vater verteidigte seine Söhne mit den Worten: „Meine Söhne lügen nicht“. Der König glaubte jedoch eher seinem Förster. Als sie gerade zur Rückfahrt einsteigen wollten, kam Sohn Gottlob aus der Scheune gerannt und schleuderte den toten Hasen in die königliche Kutsche, mit den Worten: „Do hent ihr euren Sauhaas.“ König Wilhelm überließ die Strafe dem Vater. Bräuninger fuhr daraufhin wortlos mit der Kutsche weg. Am Abend brachte er Überfahrtspapiere für seinen Sohn, erst 21 jährig, nach Amerika mit. Er wollte Gottlob nie mehr wie-